

1855. auf. 46. 22

10

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 41.

Samstag, den 13. Oktober 1855.

16. Jahrgang.

### Was soll weiter im Orient geschehen?

(Nach Granier de Cassagnac im „Constitutionnel.“)

„Was wird nun weiter im Oriente geschehen? — es gibt wenig Leute, welche seit dem Falle Sebastopols nicht diese Frage beschäftigt. Sie zu beantworten, muß man sich zunächst den Doppelzweck des Krieges ins Gedächtnis zurückrufen: es galt, die Staaten des Sultans vor einer drohenden Invasion zu bewahren, und die Integrität der Türkei so wie die Sicherheit Europa's für alle Zukunft zu sichern. Mit dem Rückzuge der russischen Armee über den Pruth und der Einsperrung der Pontusflotte im Hafen von Sebastopol war das erste Ziel erreicht. Das Heer hatte sich, nach einer Reihe von Niederlagen, zur Umkehr entschließen müssen: dem stolzen Barbarengeschwader, welches die schmachvolle Mezelei von Sinope ausgeführt, war die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere unterjagt.

Der Gegenwart war genügt: es blieb noch die Zukunft zu ordnen. Rußland's Versprechungen in dieser Beziehung zu trauen, wäre blödsinnig gewesen; man bedurfte ihm gegenüber der allerklarsten Garantie: es mußte in die Unmöglichkeit zu schaden verfehlt werden. Zu dem Behufe brachten die Allirten in Wien die Neutralisirung des schwarzen Meeres, oder die Beschränkung der russischen Pontusflotte auf eine Schiffszahl, die der Unabhängigkeit der Türkei und der Ruhe Europa's nicht mehr gefährlich werden konnte, in Vorschlag. Rußland konnte recht wohl Eine der beiden Bedingungen annehmen, wenn es seiner Eroberungspolitik entsagen wollte. Sebastopol mit seinen 30 Kriegsschiffen war ein nutzloser Besitz, sobald der Czar nicht mehr die Ueberrumpelung Konstantinopels beabsichtigte: und gegen die Erklärung eines Binnenmeeres zu einer bloßen Handelsstraße ließ sich eben so wenig ein vernünftiger Einwand erheben.

Statt dessen schob Rußland — um sich in den Augen seiner eigenen Verbündeten den Anschein der Billigkeit und Mäßigkeit zu geben — ein in der Diplomatie anerkanntes Prinzip in den Vordergrund: man solle die vollendeten Thatfachen zum Ausgangspunkt der Verhandlungen nehmen; Sabe der Westmächte und nicht Rußland's sei es, die Pontusflotte mit Gewalt zu reduciren. Diese Doktrin wird dem Czaren jetzt theuer zu stehen kommen.

Neue Unterhandlungen können, nach dem Ausspruche der Petersburger Diplomatie selber, nur auf dem Boden der vollendeten Thatfachen stattfinden. Diese aber sind: Vernichtung der russischen Flotte, Zerstörung Sebastopols, unbestrittener Besitz des schwarzen und asowschen Meeres, und, innerhalb eines kurzen und abgegrenzten Zeitraumes, Eroberung der Krim. Das ist die Basis zulünftiger Konferenzen. Als die Westmächte früher nur die Limitirung der Pontusflotte beanspruchten, legten sie Zugniß von ihrer großen Mäßigung ab: doch behielten sie sich das Recht, ihre Forderungen zu erweitern, vor, für den Fall, daß Rußland's Hartnäckigkeit sie zu neuen Anstrengungen und Opfern zwänge. Der Augenblick, diesen Vorbehalt geltend zu machen, ist jetzt da.

Von den Bedingungen des vergangenen Jahres kann also nicht mehr die Rede sein: den Ausgangspunkt der ferneren Verhandlungen bilden die faits accomplis, d. h. die Vernichtung der Pontusflotte, die Schleifung Sebastopols und, sehr wahrscheinlich überdies, die Losreißung der Krim. Jedermann begreift, daß Fürst Gortschakoff sich, Angesichts einer großen, siegreichen, in ihren Bewegungen unbehinderten Armee, nicht mehr lange auf taurischem Boden zu halten ver-

mag: er kann sein Heer weder in die Nordforts einschließen lassen, noch es der Gefahr aussetzen, in Masse gefangen genommen zu werden, wenn es von seiner Operationsbasis abgeschnitten wird. Im Principe kann man also die Eroberung der Krim bereits als vollendete Thatfache betrachten: und dann hängt es von den Verbündeten ab, sie Rußland zurückzugeben oder anderweitig darüber zu verfügen, je nachdem die Bürgschaften, welche der Czar dem europäischen Gleichgewicht bietet, ihnen Strenge oder Milde anrathen.

Hat die Krim doch niemals einen integrierenden Theil des nationalrussischen Bodens gebildet! Nicht nach Erbrecht erworben, sondern durch Waffengewalt, kann sie auch auf demselben Wege verloren werden. Sie ist also ein Pfand, dessen man sich nothwendiger Weise bemächtigen muß, ehe an die Eröffnung ernsthafter Unterhandlungen zu denken ist. Für jetzt wäre jede Unterhandlung nur eine neue Falle, welche der Redlichkeit des Occident's durch die moskowitische Schlaueit gestellt wird. Wir wenigstens wagen nicht zu hoffen, die russische Regierung werde sich durch die Erfahrung so weit aufklären lassen, daß sie die ihr von der Vorsehung erteilten Lektionen ruhig hinnimmt, um noch schrecklicheren Schlägen zu entgehen.

Es ist ein Charakterzug barbarischer Völker und Regierungen, stolz zu prahlen und dem Feinde zu drohen, selbst wenn sie sich unter seiner Uebermacht beugen. Noch hat man die seltsam aufgeblasenen Reden der Adjutanten Alexander's I. am Vorabende der Schlacht von Austerlitz nicht vergessen: und die Besiegten von der Alma und von Inkerman, von der Tschernaja und von Sebastopol haben nicht verfehlt, Europa oft genug zu verkünden, daß sie die verbündeten Heere in's Meer jagen werden. Ein Reich, das wie Rußland nur auf Krieg sann, sich seit langer Zeit darauf vorbereitete und den Kampf ohne plausiblen Vorwand begann: ein solches Reich wird den Frieden nur unter dem Drucke der härtesten Nothwendigkeit annehmen.

Die Lage der Allirten erheischt und erleichtert ihnen eine Verdoppelung ihrer Energie. Gortschakoff's unaufhörlich besiegte, demoralisirte, dezimirte, in ihren Verbindungen gefährdete Armee darf nicht mehr lange ungestraft in der Krim verweilen: nach Eroberung der taurischen Halbinsel, kann man Bessarabien in der Seite fassen und im nächsten Frühjahr damit fertig werden. Die Loyalität der Westmächte, die sich durch die wilde Hartnäckigkeit einer ehrgeizigen Macht zum Kampfe gezwungen sehen, wird dann endlich bei den Nationen Europa's dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege verhelfen! Der gesunde Sinn der Völker wird das Haupthinderniß zu beseitigen wissen, das der schnellen Wiederherstellung des Friedens noch entgegensteht: die Gleichgiltigkeit einiger Regierungen Angesichts eines Kampfes, den die Zivilisation der Barbarei liefert!

### Die Glasfabrik Margarethen in der Krassna.

(Schluß.)

Die gegenwärtigen Fabrikbeamten sind Anton Colbert, früher in Biskup, seit 1853 Direktor der Fabrik Margarethen, Johann Tuzson, Rechnungsführer, und Ladislaus Timár, Hofrichter.

Fabrikarbeiter gibt es:

1 Schmelzer mit 2 Schürern und 2 Holzbörrern.

13 Glasmacher, nämlich 11 Meister und 2 Lehrlinge, die aber auch selbstständig zusammen bei einem Hofen arbeiten. 2 Meister sind immer in Reserve, so daß die 10 Höfen jederzeit besetzt sind,

und zwar an dreien feines weißes und gefärbtes, an dreien ordinäres weißes, an dreien ord. grünes, und an einem Hasen gefärbtes grünes Glas (Weinbouteillen) erzeugt wird. Jeder Weisglasmaher hat 2 Gehülfen (1 Einblaser u. 1 Eintragbuben); dann 4 Einbinderinnen.

5 Schleifermeister mit 4 Gesellen und 5 Lehrlingen.  
1 sehr geschickter Graveur, Carl Puffler, zugleich auch Schleifermeister.

1 Maler, Rudolph Sampert.

1 Modellmacher, zugleich geschickter Drechsler und Tischler, Alois Reif.

1 Baumeister (Maurer, Zimmermann und Tischler), Ripplinger; die beiden letztgenannten haben sich um die Verbesserung und zweckmäßige innere Einrichtung der Schleifmühle besondere Verdienste erworben.

1 Pochermann mit 2 Gehülfen, die auch das Kiesbrennen besorgen.

1 Schmied.

1 Potaschefeeder, der die Aufsicht über die in der Fabrik erzeugte Asche hat; außerdem sind gegen 20 gedungene Potaschefeeder in den Waldungen beschäftigt; auch aus fremden Waldungen wird die Asche nach der Fabrik gebracht, um auf den dortigen Kesseln gesotten zu werden.

8—10 Ziegelbrenner in jedem Sommer.

70—80 Arbeiter sind im Frühjahr bis Herbst mit Holzschlägen beschäftigt. Holzschläger und Tagelöhner überhaupt könnten in der Fabrik noch mehr beschäftigt werden. Neuerlich sind

2 Holzmeister von Fogarasc engagirt worden, um Riesen zur leichtern Herabbringung des Holzes anzulegen. Erwartet werden noch 6 Slowakenfamilien aus dem Gömörer Comitatz, sachverständige Holzhauer, die das Holz mit der Säge spalten sollen, da bei der hierländischen Verkleinerungsmethode viel Holz unnütz verloren geht.

Die Fabrik besitzt 4 eigene Gespanne und hat mit 10 Landleuten, die 80 Stück Hornvieh haben, einen Vertrag abgeschlossen, um das Holz aus den Waldungen herbeizuführen. Zur Aufsicht über die Waldungen ist ein Waldhüter bestellt, auch wird demnächst ein eigener Ingenieur die Verwaltung und forstkundige Ausbeutung der Kraßnaer und Zabolauer Waldungen übernehmen, so daß die Fabrik in der Mitte dieses ausgedehnten Waldareales gelegen, niemals Mangel an Holz zu befürchten hat, wenn sich ihr Betrieb künftighin auch noch so großartig gestalten sollte.

Ueber den Bodjafluß wurden von der Fabrik 2 Brücken gebaut, theils um das Holz leichter zuführen, theils um bequem in die Schleifmühle gelangen zu können.

Durch das Engagement der aus Böhmen gekommenen Personen, im Ganzen 18, die nicht bloß durch technische Geschicklichkeit, sondern auch durch ihre Solidität sich auszeichnen, ist die Fabrik in den Stand gesetzt, allen Anforderungen vollkommen zu entsprechen und die Concurrenz selbst mit dem feinen böhmischen Glase siegreich zu bestehen.

Das benötigte Rohmaterial giebt nach Aussage der böhmischen Arbeiter dem böhmischen durchaus nichts nach, der Kieselstein insbesondere übertrifft den böhmischen; früher wurde in den meisten siebenbürgischen Glashütten nur Flußkies verwendet; in Margarethen verarbeitet man einen Bruchkies, der sich durch Reinheit auszeichnet und von allen fremden Substanzen, namentlich vom Eisen fast ganz frei ist.

Mit den verschiedensten Gattungen von Mustern, mit Holz-, Ebon- und Messingformen ist die Fabrik gleichfalls hinlänglich versehen, so daß Bestellungen auf alle Arten auch feiner Glasarbeiten prompt effectuirt werden können.

Das ordinäre Glas, was gegenwärtig in Margarethen erzeugt wird, ist bedeutend stärker und reiner und hat mehr Form, als bisher in den meisten hierländigen Glashütten der Fall war. Die Bestellungen für ordinäres Glas häufen sich deshalb auch so sehr, daß die Fabrik kaum im Stande ist, allen zu entsprechen, und daß wie schon bemerkt, im nächsten Sommer ein zweiter Ofen für ordinäres Hohl- und für Tafelglas angelegt werden soll.

Bestellungen auf Tafelglas werden übrigens jetzt schon angenommen, da der Graf auch die Biskaber Glasfabrik, welche namentlich Tafel- und ordinäres weißes und grünes Hohlglas erzeugt, besitzt und zwischen beiden Fabriken eine fortwährende Verbindung unterhalten wird. Wöchentlich zweimal geht ein eigener Postbote von der Poststation S. Szt. Spörgy sowohl nach Biskab, als nach Margarethen.

Die Farbe des Schleifglases ist nach Aussage von Sachverständigen vollkommen rein, ohne den blauen Stich, wie ihn selbst das böhmische zuweilen hat; ebenso ist der Schliff an Glanz und Reinheit dem böhmischen durchaus gleich. Auf den 14 Glasraffinerien werden sowohl ordinäre, halb- und ganzfeine, als überfangte, geätzte und farbige Gläser und Luxusartikel jeder Art geschliffen; ferner vom Graveur alle Namen und Figuren eingravirt und in der Malerkunst feinere Malereien aufgetragen.

Die Hauptniederlage der Fabriken Margarethen und Biskab ist in Kronstadt einzig und allein bei Peter C. Cloß, wo alle Artikel in reicher Auswahl zu den festgesetzten Fabrikpreisen vorrätzig sind und Bestellungen schleunigst ausgeführt werden.

Die Fabrikpreise sind gegenwärtig derart gestellt, daß sie um 25% niedriger stehen, als die böhmischen loco Kronstadt; die Direktion hofft, bei fortgesetztem und geregelttem Fabrikbetriebe mit der Zeit die Preise sogar um 40—50% niedriger stellen zu können.

Vor der Errichtung der Fabrik führte von Szita Bodza aus keine gemachte Straße in die Kraßnaer Gegend; der Weg zog sich in und an dem Flußbett des Bodja entlang. Seit dem Herbst v. J. ist ein schon ziemlich fahrbarer Weg zwischen Szita und Kraßna hergerichtet worden; theils hatte das hohe Gouvernement über Verwendung der Kronstädter Handelskammer an 10,000 Handarbeitstage von den in jener Gegend waldbesitzenden Gemeinden, zur Herstellung des Weges bewilligt, theils trug der Fabrikseigentümer die Kosten. Gegenwärtig hat sich letzterer erbötet, die Diurnen für einen sachverständigen Ingenieur zu bezahlen, damit unter dessen Leitung, mit Benützung der noch übrigen bewilligten Handarbeiten der völlige Ausbau der Kraßnaer Straße zu Stande komme. Der bereitwilligen Unterstützung und Thätigkeit des Herrn Bezirksvorstehers in Kovasna ist es zu verdanken, daß noch in diesem Herbst die Arbeit beendet werden wird.

Schon gegenwärtig hat die Herstellung eines Weges von Szita nach Kraßna auf den Verkehr jener Gegend mit der Walachei wohlthätig eingewirkt. Während man, um aus der Walachei nach dem Bodzaer Zollamt zu gelangen, einen Berg zu übersteigen hat und fast einen ganzen Tag von den nächst gelegenen Ortschaften bis Bodza braucht, ist die walachische Mauth nur  $\frac{3}{4}$  Stunden von Kraßna entfernt; dicht bei derselben hat der Bojar Baltineanu eine Sägemühle, von wo aus eine gute Straße in die Walachei führt. Der äußerste walachische Cordonsposten steht unmittelbar der Kraßnaer Schleifmühle gegenüber; auf dem diesseitigen Ufer des Flußes ist die letzte österreichische Cordonschütte, auf Kosten des Grafen errichtet, da sie früher am Zabratto gelegen war. In 3—4 Stunden erreicht man, immer im Thal dem Bodjafluß folgend, die walachischen Ortschaften: Bond, Mohojesch, Baltina; hier führt auch der nächste Weg nach Buzeo und von da nach Ibraila. Fast täglich passieren jetzt Transporte von Schweinen und Saumrosse über Kraßna herein, weßhalb die Bodzaer k. k. Beamten wöchentlich ein oder zweimal nach Szita-Bodza kommen, um die Verzollung vorzunehmen. Wenn erst der Fahrweg von Kraßna bis an die walachische Mauth weitergeführt sein wird, (sich im v. J. hat eine aus walachischen und österreichischen Beamten zusammengesetzte Commission die Straße untersucht) dann werden auch Wagen hereinpasseiren können, und Kraßna wird sehr bald zu einer kleinen Handelskolonie sich erheben. Dann wird auch die gegenwärtige Straße über das Bodzaer Zollamt immer mehr ihre Bedeutung an die Kraßnaer abgeben, und die Verlegung des Zollamtes mehr nach rückwärts, wo sich beide Straßen vereinigen, sich als nothwendig herausstellen.

Wünschenswerth ist noch die Verbesserung des Weges über den Nyéner Berg; die Gemeinden Szita-Bodza und Bodza-Forduló haben sich bereits erbötet, auf ihrer Seite den Weg auszubessern; da dieser jedoch auf Nyéner Hattert liegt, und die Nyéner dem Vernehmen nach ihre Einwilligung dazu verweigern, indem sie fürchten, daß jene Dörfer, gestützt auf das alte Gesetz, wonach dem, der den Weg erhält und ausbessert, der angrenzende Hattert gehört, früher oder später einmal Ansprüche auf die dort gelegenen Waldungen erheben könnten, so ist der Weg bis noch im alten, bei schlechtem Wetter gänzlich unfahrbaren Zustande geblieben.

Auf der Nyéner Straße wird bis jetzt im Sommer und Winter aller Proviant für das auf Cordonsposten befindliche Militär zugeführt; auf derselben bringt auch die Gemeinde Zagon aus ihren an dem Bodjafluß gelegenen Waldungen, große Massen von Holz

und so  
Gegend  
gen des  
nach Kr  
gie des  
Hindern  
das k.  
wichtige

Zu  
Bene  
daß mit  
Glasfab  
Industri  
schäftige  
dem Au  
ten hier  
Tafelgla  
Glasma  
in Sieb  
auf die  
auch in  
Für die  
für sein  
gebührt  
wird bei  
Mö  
kationst

Aus  
ben: B  
gewesen  
entschlic  
Beschreib  
nicht er  
nur im  
arme me  
während  
des Lebe  
achten.  
hört, ein  
liche Ge  
und Bod  
schossen  
Fenster  
Kanonab  
Wliden  
nige Me  
bringen,  
tragen m  
mattes D  
che ihr  
was sage  
und vern  
noth ohn  
gepackt,  
Tod sie  
Strohlag  
dem Sto  
den Bod  
im Ohr,  
wände ei  
feuer u  
Schicksal  
ganz gen  
Mancher  
Trogen.  
Bahnsin  
hatte,  
starrte d

und Schindeln nach Kronstadt. Ein Kronstädter Bürger hat in jener Gegend bedeutende Quantitäten Holz schlagen lassen, kann aber wegen des schlechten Weges keine Fuhrleute bekommen, um dasselbe nach Kronstadt zu führen. Von der allseitigen Thätigkeit und Energie des Hospitäluer Herrn Bezirksvorstehers ist zu erwarten, daß die Hindernisse, welche bisher der Verbesserung des Ryener, sowohl für das k. k. Militär, als auch für Kronstadt wegen der Holzfuhr wichtigen Weges entgegenstanden, bald beseitigt werden.

Zum Schluß sei es vergönnt, dem Fabrikzeigenthümer Hn. Grafen Benedict Mikes hier öffentlich die Anerkennung auszusprechen, daß mit der Errichtung von Margarethen für die siebenbürgische Glasfabrikation eine neue Aera beginnt. Wie in Siebenbürgen fast alle Industriezweige sich nur mit der Erzeugung ordinärer Artikel beschäftigen, während die feineren Waaren aus andern Kronländern und dem Auslande zugeführt werden, so besaßen sich auch die Glashütten hier zu Lande nur mit der Erzeugung des ordinären Hohl- und Tafelglases. Herr Graf Mikes hat durch die gewonnenen böhmischen Glasmacher und Schleifer die Erzeugung des feinen Schleifglases in Siebenbürgen eingeführt. Möge es ihm gelingen, seine Fabrik auf die Höhe zu bringen und zu erhalten, daß sie jede Concurrenz auch in seinen Glaswaaren im In- und Auslande siegreich bestehe. Für die nicht unbedeutenden Opfer, die er hiefür schon gebracht hat, für sein thatkräftiges Bemühen um die Förderung der Industrie gebührt ihm die volle Anerkennung des Landes; der materielle Lohn wird bei einer umsichtigen Leitung gewiß nicht ausbleiben.

Möge sein rühmlicher Vorgang in diesem und in andern Fabrikationszweigen zahlreiche Nachfolger finden!

### Das russische Hospital in Sebastopol.

Aus Sebastopol, 12. September, wird der „Times“ geschrieben: „Von allen Schrecknissen des Krieges, deren Zeuge je die Welt gewesen ist, gewährt keines ein so grauenvolles, herzzerreißendes und entsetzliches Bild, wie das Hospital in Sebastopol. Es spottet aller Beschreibung, und selbst die ausschweifendste Phantasie kann sich nichts erdenken, was sich mit der hier vorhandenen Wirklichkeit auch nur im Entferntesten vergleichen ließe. Welche Verwundungen der arme menschliche Körper erdulden kann, ohne daß die Seele entflieht, während jedes Glied zertrümmert ist und aus jeder Arterie der Strom des Lebens dahinflutet, das kann man hier auf jedem Schritte beobachten. Andererseits wundert man sich darüber, wie wenig dazu gehört, einen Menschen zu tödten. Das als Hospital gebrauchte staatliche Gebäude war den über das Sägewerk wegfliegenden Kugeln und Bomben und den gegen die Kasernen-Batterie gerichteten Geschossen in hohem Grade ausgesetzt und trägt an Wänden, Dach, Fenstern und Thüren zahlreiche und deutliche Spuren der heftigen Kanonade. Als ich durch eine der Thüren eintrat, bot sich meinen Blicken ein Schauspiel dar, wie es, Gott sei Dank, wohl nur wenige Menschen jemals gesehen mögen. In einem langen, niedrigen, gewölbten Raume, dessen Decke von viereckigen Säulen getragen wurde, und durch dessen zerbrochene, scheibenlose Fenster ein mattes Dämmerlicht hineindrang, lagen die verwundeten Russen, welche ihr Feldherr unserer Barmherzigkeit überlassen hatte. Doch, was sage ich: die Verwundeten? Nein, die Todten, die faulenden und verwesenden Leichen der Soldaten, welche man in ihrer Todesnoth ohne Pflege, ohne sich um sie zu kümmern, so eng zusammengepackt, wie es nur irgend anging, zurückgelassen hatte, damit der Tod sie erfasse, einige auf dem nackten Erdboden, andere auf elendem Strohlager oder in erbärmlichen Bettstellen, durch welche das mit dem Stoffe der Verwesung gemischte Blut hindurchsickerte und auf den Boden niederträufelte. Den Donner aufsteigender Festungswerke im Ohr, von Kugeln und Bomben, welche durch Dach und Seitenwände einschlugen, umhüllt, vom Pfeifen und Knattern des Gewehrfeuers umgeben, waren diese armen Menschen ihrem furchtbaren Schicksale überlassen worden. Mancher hätte, wäre ihm eine nur ganz gewöhnliche Pflege zu Theil geworden, gerettet werden können. Mancher lag noch lebend da, in dessen Wunden die Maden umherkrochen. Mancher, den das ihn umgebende Schauspiel beinahe zum Wahnsinne getrieben, oder der einen verzweifeltten Versuch gemacht hatte, ihm zu entfliehen, war unter den Betten dahingeroht und starrte den Zuschauer an, den es eiskalt dabei überlief. Oh, und

mit was für Blicken! Mancher wiederum schien an nichts Anderes zu denken, als seinen Frieden mit dem Himmel zu machen. Mancher, der mit zerbrochenen und verdrehten Armen und Beinen dalag und dem die Knochen splitter aus dem Fleische hervordrangen, bat um Hilfe, Wasser, Nahrung, Mitleid, oder zeigte, wenn er durch das Nahen des Todes oder durch die furchtbaren an Kopf und Rumpf erlittenen Verletzungen der Sprache beraubt war, auf die Todeswunde. Die Stellungen einiger waren so grauenvoll phantastisch, daß man wie durch eine Art unheimlichen Zaubers auf demselben Flecke festgebannt wurde. Ist es möglich, daß dort jene blutige Masse von Kleidern und weißen Gebinden einst ein menschliches Wesen war, oder daß jener verbrannte Fleischklumpen dort je eine menschliche Seele beherbergte? Der Gedanke an die Antwort auf diese Frage ist furchtbar. Die Leichen vieler waren in unglaublichem Grade geschwollen und aufgedunsen, die Gesichtszüge hatten einen riesenmäßigen Umfang angenommen, die Augen schienen aus ihren Höhlen springen zu wollen, die Zunge hing schwarz zum Munde heraus, fest von den Zähnen zusammengepreßt, die sich im Todesröhela auf sie gepreßt hatten. Es war ein graufiger Anblick. In einer dieser Streckenkammern — denn es waren ihrer viele — fanden wir einige todt und einige lebende englische Soldaten, darunter den armen Hauptmann Baughan vom 90. Regiment, der seitdem auch seinen Wunden erlegen ist. Ich gestehe, ich konnte den Anblick, bei welchem selbst unsere erfahrensten Wundärzte ein Grauen befiel, nicht ertragen. Der feucht-kalte Leichengeruch, der Gestank der brandigen Wunden, des verdorbenen Blutes und des verwesenden Fleisches war unerträglich und über allen Begriff widerlich. Was aber mögen die Gefühle der Verwundeten gewesen sein, die Alles dieses erdulden mußten und aus dem Leben schieden, ohne daß eine Hand da war, die ihnen einen Tropfen Wasser reichete, oder eine Stimme, die ein freundliches Wort zu ihnen sprach! Die meisten dieser Leute wurden am 8., viele vielleicht schon am 7. September, verwundet, ja, mögen schon weit länger an jenem Schreckensorte gewesen sein. In der Eile des Rückzuges scheinen die Moskowiter die Todten dorthin gebracht zu haben, um sie aus dem Wege zu schaffen, und als der Rückzug gesichert war, kümmerte man sich nicht mehr um die Verwundeten.“ Die Zahl der in dem erwähnten Hospital gefundenen Todten und Verwundeten gibt ein anderer Berichterstatter der Times auf ungefähr tausend an.

### Russischer Humor.

Man kann wirklich nicht behaupten, daß die Russen von dem schweren Schlage, der sie getroffen, gebeugt seien: sie haben noch unendlich viel Humor! Einem russischen Blatte schreibt man aus Odessa, daß die Kunde vom Falle Sebastopols anfangs zwar einen peinlichen Eindruck gemacht habe, daß man sich aber nach und nach faßte, und jetzt finde man, daß die Lage „nicht ganz so ungünstig“ sei!

Truppen, Waffen, Bagage, Alles ist mit der größten Ordnung, mit der größten Würde über die Brücke geschafft worden, und der General Osten-Sacken war der letzte, der dieselbe passirte, — sagt der Korrespondent. Truppen, Waffen und Bagage! Hätte Fürst Gortschakoff vielleicht nicht einmal seine Truppen mitnehmen — oder hätten diese ihre Seiten- und Schießgewehre diesseits der Bucht ablegen sollen? Es ist wahrlich ein Wunder, daß der Korrespondent nicht noch schreibt: „Wir haben dem Feinde zeigen wollen, wie reich wir sind und wie wir ihn verachten, deshalb ließen wir fünftausend Kanonen und eine ungeheure Masse von Munition in seine Hände fallen — etwa wie ein Kavaliere ein Goldstück in den Hut eines Bettlers fallen läßt.“ Das wäre doch wenigstens Schwung gewesen!

Die Vertheidigung von Süd-Sebastopol — fährt der Berichterstatter fort — sei eine „Mezelei“ gewesen, in der auszuhalten die militärische Ehre zwar geboten habe, doch deren Aufgeben „eine Wohlthat“ zu nennen. (Ja wohl, aus Gesundheitsrückichten!) „Jetzt können unsere Leute sich Brust an Brust vertheidigen und ihr Leben theuer verkaufen.“ — Also Brust an Brust ist besser, als hinter unverwundlichen Mauern? Es muß wohl auch solche Ränge geben!

## Fürst Menzjikoſſ in Konſtantinopel.

Wir entnehmen einem Briefe aus Konſtantinopel v. 24. v. M. eine Nachricht, die gewiß Jedermann beſtremend und höchſt ſeltſam klingen wird. Dieſem Briefe zufolge ſoll ſich nämlich ſeit einigen Tagen ein geheimnißvoller Fremder innerhalb der Mauern der türkiſchen Hauptſtadt befinden und dieſer Fremder ſoll Niemand anderer ſein, als „die unglückſelige Fackel dieſes Krieges“ der vielgeſchmähte Polettominifter, der ſeit Monaten in Vergeſſenheit gerathene ruſſiſche Admiral Fürſt Menzjikoſſ. Unſer Korreſpondent verbreitet ſich über dieſe räthſelhafte Mittheilung in folgenden Einzelheiten: Vor mehreren Monaten langte in den Donaufürſtenhäusern ein Reiſender an, dem man trotz ſeines einfachen und beſcheidenen Auftretens, die hohe Lebensſtellung abmerken wollte. Perſonen, welche außerdem durch ihre ehramaligen Verbindungen mit ruſſiſchen Würdenträgern bekannt ſind, fanden in dem Fremden eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Fürſten Menzjikoſſ und wurden in dieſer Meinung durch den Umſtand beſtärkt, daß der Fremde merklich hinkte und ſo die Wunde in Erinnerung rief, die der Fürſt bei Eupatoria erhalten hatte. Gleichzeitig war in Joſſy das Gerücht verbreitet, der Fremde beabſichtige nach Konſtantinopel zu gehen. In der That wurde am 22. im großen Koffeehauſe am Boſporus der geheimnißvolle Gaſt bemerkt; auch hier wollte man die erwähnte Aehnlichkeit wahrgenommen haben. Der Fremde iſt von hohem Wuchs und breiten Schultern und trägt einen grauen Schnurbart, ſein Gang iſt wie geſagt ſchwerfällig und unregelmäßig und ſcheint auf eine erhaltene Wunde hinzuweisen. Er wohnt in der Nähe der Militärschule am Abhänge eines jener reizenden Hügel, welche die Ufer des goldenen Hornes bekränzen, in einem kleinen anſpruchsloſen Häuſchen, das aus einem Erdgeſchoße und Stockwerke beſteht.

Der Unbekannte bringt einen großen Theil des Tages mit der Pflege eines Gärten zu, das zu ſeinem Hauſe gehört. Er geht regelmäßig aus beim Aufgang und Niedergehen der Sonne. Während ſeiner Abweſenheit wird das Hauſe von einem alten Diener bewacht, der die Neugierigen ziemlich barsch und einſönig abzuweiſen verſteht. Am Tage als die ruſſiſchen Dichter des Sebaſtopolſturmes in Stambul anlangten, konnte man unter den zahlreichſten Neugierigen, welche ſich am Ufer des Boſporus verſammelten, auch den Unbekannten ſehen, in deſſen Antlig zuweilen ein Zug der Rührung und der Theilnahme aufstieg. Der Fremde iſt in den Büchern der türkiſchen Polizei unter dem Namen *Иванович* verzeichnet, obgleich das Hauſe, das er bewohnt, im Namen einer alten Griechin gemiethet worden war.

So der Korreſpondent. Wir wollten unſeren Leſern dieſe, vielleicht auf einer falſchen Beobachtung beruhende Angaben, aus dem Grunde nicht vorerhalten, weil Fürſt Menzjikoſſ überhaupt in letzterer Zeit zum Gegenſtande vager Gerüchte und ſchwankender Vermuthungen geworden. Man erzählte bereits einige Male von ſeinem Tode, dann berichtete man aus Paris, der Fürſt ſei in ein Kloſter gegangen und kürzlich erſt kam aus Rußland die Meldung, der Admiral ſei nach Moskau zum Kaiſer berufen worden. Schwer wäre es die Anweſenheit des Fürſten Menzjikoſſ in Konſtantinopel zu deuten. Will er im Geheimen mit der türkiſchen Diplomatie unterhandeln? oder will er vielleicht einer klaffenden Ueberlieferung gehorchend, wie Diokletian in Solonno, ſeine Tage gedankenvoll und zurückgezogen in jener glanzvollen Metropole zubringen, die er einst in beſſeren Tagen dem ruſſiſchen Reich zu erobern träumte. (M. P.)

## Correſpondenz.

OO Galaß, 8. Oktober. Unſere ritterlichen Kaiſer's Kommenſeſt haben wir hier am 4. d. nicht nur mit ſchönem Glanze, ſondern auch mit loyalem patriotiſchen Herzen gefeiert. Dem Hofamte wohnte der k. k. Conſul v. Chiari, das geſammte Conſulatsperſonal, mehrere Autoritäten der moldawiſchen Behörde und auch fremde Conſulen bei, ohne daß zu dieſem Gottesdienſte eine Einladung erfolgt wäre. Wenn ich gut unterrichtet bin, ſo unterblieb die Ein-

ladung aus politiſchen Gründen. Ich habe Ihnen früher die Meldung über die hier ſtattgefundenen Sebaſtopolſer gemacht, zu welchen den Conſulen der neutralen Mächte keine Einladung zugekommen war. Unſeres Kaiſer's Kommenſeſt ſollte als reinnationaler Feſt gefeiert werden. — Die verſchiedenen Autoritäten, welche in der Kirche waren, begaben ſich, nachdem der Gottesdienſt zu Ende war, in das k. k. Conſulat um für den Kaiſer Franz Joſeph von Oeſterreich ihre Wünſche daſelbſt auszusprechen. Die Conſulen von Frankreich, England und Sardinien und der Perſalobe Ghika wohnten der kirchlichen Feſt dieſesmal nicht bei.

Interessant war der Abend dieſes Tages. Ohne daß irgend ein Befehl gegeben worden wäre, ſah man auf einmal wie die Fenſter von den Wohnungen der Oeſterreicher im Lichtglanze ſchimmerten, und wie ſaſt ſämmtliche griechiſche Staatsangehörige beſonderen Theil nahen. Das k. k. Conſulatsgebäude und das Agentengebäude der Donaudampffchiffahrt's Geſellſchaft waren beſonders ausgeleuchtet illuminirt. Auch die öſterr. und griech. Schiffe im Hafen ſchloſſen ſich der Beleuchtung an, und es herrſchte dort lauter Jubel. Auf den Straßen wurden, wie es hier landesüblich iſt, eine Menge Peſchäffer und Theertücher angezündet und die Jugend wogte ſingend auf den Straßen. Es herrſchte eine viel größere Fröhlichkeit heute, wo alles freiwillig geſchah, als am 1. Oktober, wo die Beleuchtung von Amtswegen anbefohlen wurde.

Von der Salinamündung kann ich Ihnen melden, daß der Waſſerſtand  $7\frac{1}{2}$  venetiſche Fuß beträgt, und daß die dortigen Zuſtände in ein ziemlich normales Verhältniß getreten ſind und täglich beſſer werden.

Heute iſt hier das Gerücht im Umlauf, daß in den letzten Tagen ein heftiges Geſtät auf der Nordſeite von Sebaſtopol ſtattgefunden habe. Nämlich iſt darüber nichts bekannt geworden. Schiffe kommen täglich in großer Menge an und gehen eben ſo zahlreich auch ab.

Ueber die Handelsbewegung im August iſt uns, wie ſchon angedeutet, ein ähnlicher Bericht zugegangen. Es ſind 146 Schiffe ein- und 179 ausgelauſen. Eingeläutert wurden durch öſterreichiſche Schiffe meiſtens Colonial- und Manufakturwaaren, ausgeführt wurden größtentheils nach öſterreichiſchen Häfen 3927 $\frac{1}{2}$  Kilo Weizen und 6404 Kilo Kukuruz. Durch die fremden Schiffe kamen noch Galaß 430 Centner Kaffee 685 Sätze und 450 Körbe Reis, 264.600 Sätze und 3000 türkiſche Kilo Meerſalz und 175 Körbe und 20 Sätze getrocknete Früchte, 30.500 Dls Seife, dann viele Oliven, große Quantitäten Zucker, Weintrauch, Pfeffer, Rhum und Johannisbrot u. ſ. w. Die Donauſchiffe brachten 1573 Wiener Pf. Seidenwaaren, an Leinwand 2270, Fortwaaren 12.940, Eiſenwaaren 112.124, Reiſſeiſen 208.227, Mineralwaſſer 2119, Glaswaaren 5664, Spiegel 4174, Porzellanwaaren 696, Rhum 13.766, Wein 13.296, Bier 270, Zucker 9083, Spicereywaaren 8495, Puſchwaaren 195, Podier 26.698, Möbel 7942, Lederwaaren 9971, Materialwaaren 33.119, Bisciten 628, Färdwaaren 17.281, Thee 10.532, 9409 Kleider, 13.279 Früchte und 27.270 Pf. Tabak und viele andere Waaren. Wagen wurden 24 und Fortepianos 3 ausgeladen.

An Früchten wurden 8000 Kilo weiße Weizen a 250 bis 282, harte a 240 bis 270, 8000 Kilo Kukuruz a 120 bis 125 und 800 Kilo Roggen a 140 bis 180 Pfaher verkauft. Zu Ende dieſes Monats lagen 8000 Kilo Weizen, 10.000 Kilo Kukuruz und 600 Kilo Roggen in Vorrath. Die Kukuruzgeſchäfte waren die beſten.

Die Handelsbewegung im Jbrailer Hafen war auch ſehr lebhaft. Der Früchtenhandel war ganz beſonders belebt und die aus den oberen Donaugegenden und der großen und kleinen Wolakel zugeführten Quantitäten waren ſehr anſehlich. Der Kilo neuer Kukuruz war bis zu 130 Pfaher geſtiegen. Nach Weizen, Roggen und Gerſte fand viele Nachfrage ſtatt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronſtadt

Der  
Beiblatt  
tung  
fann nur  
prä

Mr.

D  
läufige,  
über da  
reich m  
abgefa  
katholiſ  
herrſcht,  
heiligen  
Placete  
dem h.  
mit ihre  
nungen  
Frei un  
Vicare u  
on ſolch  
Theilung  
berufung  
Ordonar  
öffentlic  
der Jug  
einem k  
geordnet  
trart, u  
logie ode  
nonſ ob  
liche So  
Richtern  
chen W  
haben d  
chen Di  
welche d  
richten  
Verbrec  
iſhof vo  
Geiſtlich  
wird die  
heit mit  
Patrona  
liche ode  
heiligen  
geſtattet  
wird die  
Biſchofe  
ſchließlic  
rer zuſte  
Würden  
wenn n  
den Kai  
rechte er  
ſtellt ſim  
Domher  
Patrona  
unter de  
der Wiſe